Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 27

Artikel: Sommerstille

Autor: Chappuis, Edgar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Du weißt, Gustav, daß ich darüber nicht mit dir streite. Jedenfalls hat es für einen gebildeten Menschen einen eigenartigen Reiz, wenn er ein altes Gebäude oder eine Ruine mit seiner Phantasie zu beleben vermag. Deshalb besucht man doch gerade solche Stätten."

„Und stell dir vor, Papa", fiel Henny ein, „wie das gewesen sein muß. Da oben am Fenster 'n bleicher Mönch mit dunkeln, traurigen Augen, weißt du, und ..."

„Uff den Keese fliege ich nich. Der Mensch soll sich nich selbst betimpeln; das is mein oberster Grundsatz. Und was ich sehe, das sehe ich, und das hier" — Herr Schnaase deutete mit dem Stocke aufs Kloster —, „das hier is ne Klamottenkiste, und aus den Fenstern sieht überhaupt nischt mehr 'raus, weil nischt drin is, und nu frage ich einen vernünftigen Menschen, was soll mir daran gefallen, und was hilft mir die Phantasie, wenn so 'n Riesenkasten leer steht und pöh a pöh kaput geht? Nee, Kinner! Wir leben für heute und nich für gestern, und ich bin mal fürs Praktische. Wenn ich die Kommode am Kurfürstendamm stehen hätte oder meinswejen auch in der Hedemannstraße, dann allerhand Achtung! Aber hier und leer und umsonst, das kann mir nu gar nich imponieren."

Als Schnaase ausgesprochen hatte, traf ihn ein Blick, der den Schmerz einer edlen Natur über ihre Verbindung mit häßlicher Nüchternheit deutlich ausdrückte, aber in seiner langen Ehe war er gegen diese Augensprache unempfindlich geworden.

„Wie du meinst", sagte Frau Karoline, „aber du wirst gestatten, daß ich anderer Ansicht bin. Ich wenigstens bin Herr Oßwald sehr, sehr dankbar für seine interessanten Mitteilungen."

Konrad war gleich bereit, den Damen noch mehr zu zeigen.

Ein schönes, schmiedeeisernes Gitter, das eine Hauskapelle vom Kreuzgange trennte, eine frühgotische Statue des heiligen Benedikt, etliche Barokvasen, kurz, so vieles, mannigfaltiges und unberlinisches, daß Frau Schnaase Mühe hatte, ein waches Interesse vorzutäuschen, und daß Henny unwillkürlich gähnte.

Sie wußte aber diesen Verstoß reizend zu gestalten, indem sie erschrockene Augen machte und das angenehmste Lächeln hinterdrein folgen ließ.

Schnaase blieb mit seinem praktischen Standpunkte im Klosterhofe stehen und sagte zu Natterer:

„Sehen Se, das war wieder mal echt weiblich."

„Wie meinen Herr Schnaase?"

„Ich sage, da zeigt sich wieder mal die weibliche Natur im wahren Lichte. Wenn unsereiner so was sieht, was ihm Mus wie Miene is, denn sagt er's ehrlich und macht kein Theater. Was geht uns das finstere Mittelalter an? Nischt. Aber die weibliche Natur ergreift die Gelegenheit und macht sich interessant. Immer großartig! Na, die Strafe bleibt nich aus. Der junge Mann nimmt das Bildungsbedürfnis der Damenwelt ernst und läßt nich locker, und meine Olle muß Mittelalter schlucken, bis se nich mehr japsen kann. Sagen Sie mal, kann man sich hier nirgends 'n Glas Bier genehmigen?"

„Leider nicht, Herr Schnaase. Früher soll es hier ein gutes Klosterbier gegeben haben."

„Früher! Daß die Brüder bong gelebt haben, will ich gerne glauben, aber was habe ich davon? Sehen Se, das wäre nu gleich was! Hier müßte wieder 'n Betrieb her! So 'n Restorang „Zum Klosterbräu" oder „Zum Alten Mönch" mit ner Terrasse am See und innen mit 'n paar altdeutschen Räumen. Kommen Se mal mit rein! Hier links, da können wir ja sehen ..."

Schnaase eilte voran und kam in das schön gewölbte Refektorium.

Natterer, dem diese Art, Pläne zu schmieden, ungemein zusagte, lief geschäftig hinter ihm her, und war gleich Feuer und Flamme für jedes Projekt.

„Nu sehen Se mal!" rief Schnaase triumphierend, „das ist ja die geborene altdeutsche Bierstube! Hier lang muß allens vertäfelt werden, dazwischen kommen 'n paar Holzwände, dann haben wir lauschige Plätze. Da vorne 's Büfett, hier in der Mitte 'n großen Lüster ... ach so, elektrisches haben Se nich?"

„Nein, leider. Kein elektrisches haben wir noch nicht."

„Macht nischt. Dann nehmen wir ganz einfach Hängelämpen, das paßt famos zum Stil, und runde Tische stellen wir rein, und dort beim Ofen machen wir die richtige gemütliche Ecke. Geben Sie mal acht, das wird großartig!"

„Ja", sagte Natterer, „und durch die Wand könnt ma eine Tür durchbrech'n, betreff die Terrasse ..."

„Natürlich! Ne Tür mit Glasfenstern, und die Terrasse möglichst groß. Da lassen wir an schönen Sommerabenden die Musik spielen, und auf dem See veranstalten wir mal ne venetianische Nacht mit Lampiongs und geschmückten Gondeln und mit Feuerwerk ... Natterer, ich sehe die Sache schon ganz lebhaft vor mir."

„In dem kleinen Saal daneb'n sollt ma die Küch einricht'n, daß ma die Gäst' auch warme Speisen bieten kann ..."

„Un Kaffee und Tee un Kakao nachmittags, nich wahr? Denn is es der richtige Ausflugsort, und denn können Se mal wirklich loslegen mit der Reklame. Lassen Se nur uns beide die Sache deichseln!"

„Herr Schnaase meinen, daß es eine Attraktion is als früheres Kloster?"

„Natürlich! So was sucht doch das Publikum! Das hat 'n prickelnden Reiz. Donnerwetter ja! Da fällt mir was ein!" (Fortsetzung folgt.)

Sommerstille.

Von Edgar Chappuis.

Des Himmels Kuppel blaut unendlich groß,
Umhüllt von Stille, welche ausgebreitet,
Auf Flur und Wald. Der Sommerfriede schreitet
Ruhsam dahin und küßt der Erde Schoß.

Der Sonnenglast erglüht auf Strauch und Baum.
Welch sel'ges Atmen in des Mittags Stunde
Gibt von dem sanften Glück der Stille Kunde! —
Ein Windchen spielt ganz sacht, man merkt es kaum.

Flügelbeschwingt wirft sich vom Ackerrand,
Der Lerche Jubel auf zum Himmelszelt.
So sommersonnenstill ist diese Welt,
Traumtrunken schlafend, wie ein Märchenland.